Hut ab vor dem Holunder

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **46 (1994)**

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hut ab vor dem Holunder

Seine fahlbraunen, etwas knorpeligen Schosse staken richtungslos in den Januarhimmel. Das lockere, durchsichtige Geäst hebt sich kaum von der Scheunenwand ab. Etwas Halbschatten wird der struppige Strauch den Hühnern im Sommer wohl spenden, denkt sich der Spaziergänger, welcher nicht um die schlummernden Kräfte in den lanzenförmigen Trieben weiss. Beleidigt müsste er sein, unser Holunder, der sich, kein Wunder, auf seinen wohlklingenden Reim berufen kann.

Der Frühling gibt ihm jedes Jahr aufs neue recht: Die markgefüllten Äste lassen fast im Winter noch die Knospen austreiben, helles, starkes Grün bekleidet das unordentliche Astgewirr, und pünktlich zu Johannis, der Sommersonnenwende, bevölkern schneeweisse Blütenbälle die Peripherie des inzwischen buschigen, sattgrünen Strauches. Der süsslich-schwere Duft, der von seinen Blüten ausgeht – nicht alle lieben ihn –, ist ein weiteres Zeichen seiner Kraft.

«Der Hollunder gehörte mit zu jenen Holzarten, die von den Germanen bei dem Bestatten ihrer Leichen benützt wurden. Er hiess der *Baum des Heils*, denn er schützte vor Feuer und Seuchen, vor Verzauberung und allem Bösen; vor den Stall gepflanzt, schirmt er das Vieh vor Verherung. Metallgeschirre mit Holderblättern gerieben, rosten nicht und nehmen kein Gift an. Tische und anderes Holzgeräth mit Hollunderblättern gewaschen wird nie wurmstichig. Der Schreiner oder Totengräber ging schweigend zum Holderbusch und schnitt eine Stange ab, um das Maaß einer Leiche zu nehmen, und der Fuhrmann, der die Leiche nach dem Friedhof führte, trug statt der Peitsche einen Hollunderstock.»

«Auch die Elfen lieben den Hollunder, und an manchen Orten pflegte man ihn am ersten Mai oder am Johannistag, wenn die Lichtelfen ihren Umzug halten, besonders zu beachten. Wer in seinem Schatten schläft, ist vor Schlangen, Mücken und Verzauberung gesichert, denn die Frau Holder ... schützt ihn.»
«Der Holder gilt dem Landmann als eine vollständige Hausapotheke, denn er benützt die Blüthe, die Frucht, das Mark, die Rinde, den Splint, das Holz und die Wurzel. Schält er den Splint nach aufwärts los, so dient ihm dieser als Brechmittel, zieht er ihn nach abwärts vom Holz, so wirkt er abführend.» Und man warnte die Leute, «Hollunderholz zu verbrennen, weil dadurch alle Hühner im Hause sterben könnten.»[1]

Verständlicherweise scheute man sich zum Beispiel im Schanfigg, an Ställe und Häuser angeschmiegte Holundersträucher zu entfernen, und im Glarnerland ist es traditionsgemäss unstatthaft, einen Holunder zu fällen. Von den Schaffhausern

[1] K. Ritter von Perger. Deutsche Pflanzensagen. Verlag A .Schaber 1864.

des ausgehenden Mittelalters muss im Zusammenhang mit den Folgen der Weinfärberei allerdings von einer entzauberten Einstellung dem Holunder gegenüber berichtet werden (siehe Seite 10).

Die Verwendung von Holunderblüten und -früchten als Genuss-, Nahrungs- und Heilmittel geht ebenso weit zurück wie die eher mystischen Kontakte zwischen Mensch und Holunder. Griechen und Römer schätzten nach Angabe Dioskurides die Früchte als Abführmittel, und bereits von den Sammlern und Jägern des Neolithikums ist aufgrund gefundener Steinkerne-Überreste bekannt, dass der Holunder auf ihrer Menukarte seinen festen Platz hatte.

Bis heute erfrischen wir uns im frühen Sommer an Holunderblüten-Limonade, brühen Holderblütentee gegen Erkältungen, verwenden Roten Holundersirup als Hustenmittel und streichen vom Herbst bis in den Winter hinein genüsslich Holunderkonfitüre aufs Butterbrot – ohne dass die Lebensmittelindustrie die fruchtigen Gaben des Holunders bisher entdeckt und in grösserem Massstab vermarktet hätte. Zu Recht heisst es seit dem Mittelalter: «Hut ab vor dem Holunder!»

Hirschholder, Tintebeeri und Schlebüchseholz

Einem Hirschgeweih gleich strecken sich die längs gefalteten Blättchen des Roten Holunders empor, nachdem sie von ihren grossen, ovalen Knospenschuppen freigegeben wurden. Die Bezeichnung Hirschholder bezieht sich allerdings nicht auf diesen Umstand. Der Pfarrer und Arzt Hieronymus Bock (1498 –1554) führt in seinem berühmten Kräuterbuch (11 Ausgaben ab 1539) aus: «Aller Holder hat den namen darumb/das er leichtlich hol gemachet wuert/von wegen seines lucken Marcks. Diser Holder aber/weil er nicht zam ist/und die Hanen nie hat hoeren kraen/muss ich ihnen ein wilden Waldholder oder Hirschholder nennen/zu Latein Sambucus sylvestris und Cervin/darumb das er im Wald waechst/und der Hirsch seiner vast begirig ist.»

Während Kühe wie Pferde den Holunder respektieren oder ihn wohl eher abscheulich finden, sind es bei uns vor allem die Rehe, welche sich mit Vorliebe über den Roten Holunder, aber auch über den Attich hermachen, den Schwarzen Holunder aber meist verschmähen (siehe Seite 18). Der Autor hat diesbezüglich einschlägige Erfahrungen, endete doch eines Sommers auf dem Randen ein blütenbiologisches Freilandexperiment an Attichblütenständen samt Markierungsgarn in einem odere mehreren Rehmägen! Dessen ungeachtet heisst die bei Hieronymus Bock und vor allem im Alpenraum Hirschholder genannte Pflanze im Schaffhausischen schlicht *Rote Holder* oder, in Osterfingen, *Rote Hulder*.